

Der Fuchs und der Weinberg.

Aus: „Sachs, Stimmen vom Jordan und Euphrat.“

Ein Weinberg, wohlverzäunet und umhegt,
Gar prächt'ge Frucht in reicher Fülle trägt,
Der Fuchs sieht all' die schönen Trauben prangen,
Und sie zu kosten drängt ihn sein Verlangen.
Doch ist er wohlbeleibt und gutgenährt,
Und Zaun und Hecke ihm den Zugang wehrt.
Sieh da! Ein kleines Loch verlockend winkt!
Er will versuchen, ob hindurch er dringt.
Umsonst! doch läßt ihn seine Gier nicht rasten
Und er beschließt, drei Tage lang zu fasten.
Dem Schmächt'gen, meint er, wird es schon gelingen,
Auch durch die schmale Öffnung einzudringen.
Wie er gehofft, ist's wirklich auch gescheh'n!
Er sieht sich vor den prächt'gen Trauben steh'n.
Er kostet, ißt, er schwelgt im Ueberfluß —
Wie herrlich ausgedacht war sein Entschluß!
Nun ist er satt — er muß an Rückkehr denken,
Er will hinaus! Umsonst! So feist und voll
Er durch die enge Spalte dringen soll?
Was bleibt zu thun? Drei Tage Fasten wieder
Macht schmal und dünn und giebt ihm mag're Glieder.
Er geht hinaus, wo er hineingekommen
Und ruft: „O Weinberg, — schön, doch ohne Frommen!
Sieh' hier des Lebens Lauf, des Menschen Los!
Er kommet leer, geht leer zum Erdenschoß!“

„Kommt Kinder, hört mir zu!" Ps. 34, 12.

Von Dr. **B. Kuttner** in Frankfurt a. M.

IX.

Wißt Ihr, welches der schönste Schmuck des Menschen ist? Das ist die Bescheidenheit! Dieses Wort kennt ihr alle schon, aber gar mancher von euch weiß noch nicht, worin sich die Bescheidenheit zeigt. So gebet einmal acht!

Wollt ihr bescheiden werden, so müßt ihr vor allen Dingen geduldig sein. Spricht jemand, und ihr wartet nicht ab, bis er fertig ist, sondern fallt ihm in die Rede, so ist das unbescheiden. Auch wenn ihr das, was er spricht, schon längst wisset, oder sogar besser wisset als er, so müßt ihr doch geduldig warten, bis er fertig ist. Thut ihr das nicht, so seid ihr unbescheiden.

Tretet ihr in ein Geschäft oder an den Postschalter, während andere, die vor euch gekommen sind, bedient werden, so müßt ihr warten, bis die Reihe an euch ist, ihr dürft euch nicht vordrängen, nicht euer Verlangen dazwischen rufen oder gar ungeduldig werden und schimpfen; denn ihr seid doch nicht mehr als andere, und wer zuerst kommt, wird zuerst bedient. Aber der Unbescheidene meint immer, er sei so viel wie andere oder gar noch mehr, und andere müßten ihm nachstehen.

Befindet ihr euch in Gesellschaft älterer oder schwächerer Personen, so wäre es eine Unbescheidenheit, wenn ihr euch zuerst setzen wolltet, oder gar den einzigen Platz, den es vielleicht giebt, für euch besetzen. Es ist auch nicht gerade bescheiden, sich immer vornan oder in die erste Reihe zu setzen oder zu stellen.

In das Gespräch Erwachsener habt ihr euch ohne Erlaubnis nicht einzumischen, sondern ihr müßt hören und schweigen und nur dann reden, wenn ihr gefragt oder sonstwie zum Sprechen aufgefordert werdet. Wer das nicht thut, den nennt man vorlaut, naseweis und unbescheiden.

Werdet ihr von euren Eltern oder Lehrern ermahnt, oder gar getadelt, so habt ihr das mit der gebührenden Bescheidenheit hinzunehmen, ohne Widerrede, ohne Unarten; denn sie sind nicht nur älter und erfahrener als ihr, sondern sie haben auch euer Bestes im Sinne. Denkt dabei auch an den Spruch Salomos (13, 18): „Armut und Schande dem, der sich der Zucht entledigt! Wer Zurechtweisung beachtet, wird geehrt."

Auch in euren Worten sollt ihr allzeit bescheiden sein. Ihr sollt wünschen, nicht wollen, ihr sollt bitten, nicht verlangen und noch viel weniger befehlen. Seid freundlich und bescheiden gegen alle; auch gegen diejenigen, welche für euch arbeiten, namentlich gegen Handwerker und Dienstboten. Denn auch da, wo man bezahlt, darf man nicht grob sein. Nur wer roh und ungebildet ist, der denkt: „Für mein Geld darf ich grob sein."

Erzählet es nicht allen Leuten, wenn ihr etwas Neues oder Schönes habt; redet nicht von dem, was ihr Gutes esset und trinket, von euren schönen Kleidern, u. s. w., kurz: prahlet nicht! Fragt man euch aber, so gebet kurzen Bericht, aber kramt nicht alles aus, namentlich schneidet nicht auf, das heißt: lüget nicht noch mehr dazu! Befolget ihr meinen Rat nicht, so werdet ihr Prahler und Protzen, die jedem Menschen zuwider sind.

Vor allem aber eins: Habet Achtung vor anderen Menschen, namentlich aber, wenn sie älter und erfahrener sind! Erweiset jedem die Ehre, die ihm zukommt, gebt jedem den Titel, der ihm gebührt; urteilet nicht vorschnell und unüberlegt über andere, redet nichts Schlechtes über sie; seid freundlich und grüßt sie mit Höflichkeit. Nur wenn ihr andere ehret, werdet ihr auch geehrt; nur wenn ihr bescheiden seid, werdet ihr überall gern gesehen werden. „Mit dem Hute in der Hand (d. h. mit Höflichkeit und Bescheidenheit) kommt man durch das ganze Land."

Unter den hervorragenden Eigenschaften unseres Lehrers Mose hebt die Bibel besonders seine Bescheidenheit hervor, indem sie sagt: „Mose war ein sehr bescheidener Mann, mehr als irgend ein Mann auf der Erde". (4. Buch Mos. 12, 3).

Der Kundschaftsgeher.*)

(Fortsetzung.)

Einige Minuten später stand David Leb Magdeburger vor der Oberstburggräfin.

„Hat Er den Schmuck verkauft?" frug die Dame hastig.

„Warum soll ich den Schmuck nit verkauft haben?" gegenredete David Leb in gewohnter Weise.

„Hat er zweitausend Gulden erhalten?"

*) Nach: S. Kohn „Prager Ghetto-Bilder".

Magdeburger schüttelte den Kopf.

„Raten Sie einmal, Euer Wohlgeboren Ho . . . ah! Excellenzleben will ich sagen, was mir Wolf Zappert für den Schmuck gegeben hat?"

„Aber Herr Magdeburger, seien Sie doch nicht so schrecklich albern!" wagte Anna entrüstet sich in die Unterhaltung zu mischen, „so darf man nicht mit Ihrer Excellenz sprechen."

„So soll mir mein Weib gesund sein," rief Magdeburger, „wie Ihre Excellenz raten muß!"

„So red' Er doch, Er dummer Mensch! wie viel hat Er für den Schmuck bekommen? gleich sagt Er's ohne Umschweife, ich befehl's Ihm, Er . . . langweiliger Patron!"

„Aber wenn ich beim Gesund*) meiner Frau geschworen hab'," rief Magdeburger in wehmütig vorwurfsvollem Tone, so darf ich's doch nit sagen, da müssen Sie ja raten, Excellenzleben!"

„Der Mensch tyrannisiert mich!" sprach die Gräfin mit verdrießlichem Lächeln, „also achtzehnhundert?"

Magdeburger schüttelte den Kopf.

„Fünfzehnhundert." „Ah nein!" „Also zwölfhundert? — nicht? — nun bin ich's müde, red' Er doch, Er dummer Klotz!"

Magdeburger konnte nicht anders als in Fragen antworten, und er rief ungeduldig und lauter als, es die gute Lebensart gestattete: „Aber Excellenzleben, seien Sie gesund und stark, hab' ich denn gesagt, daß ich weniger als zweitausend bekommen? — umgekehrt, ich hab' mehr bekommen!"

„Mehr!? Ah!" sagte die Oberstburggräfin, „ei siehe da! — das läßt sich hören! also wie viel hat Er bekommen?"

„Raten, raten müssen Sie, Excellenzleben!" rief der dumme Kundschaftgeher.

„Also dreitausend!" „Höher! höher!"

Die Dame, die nun vollständig beruhigt war, fand nach und nach an dem komischen Gesellen Gefallen.

„Also viertausend!" „Höher, höher, Excellenzleben!" „Fünftausend!"

„Nur weiter!" und vor Vergnügen griff Magdeburger nach seiner Dose und schnupfte herzhaft mit vielem Geräusche.

„Aber jetzt werd' ich recht viel raten, damit die Sach' ein Ende nimmt — also zehntausend Gulden!"

---

*) Bei der Gesundheit.

Magdeburger schüttelte nur still und lächelnd den Kopf.

„Also zwanzigtausend Gulden,“ sprach die Gräfin, offenbar in der Absicht, das Ziel weit zu überschießen.

Magdeburger polierte in erhabener Ruhe den Deckel seiner Tabaksdose und entgegnete: „Kein Gedanke!“

„Also dreißigtausend . . . so red' Er doch, Mensch!“

„Alsdann,“ schrie Magdeburger, und das helle Vergnügen blitzte aus seinen ehrlichen Augen, „ich hab' von Wolf Zappert einundvierzigtausend Gulden bekommen, da ist das Geld — und ganz extra hat er mir noch drei Stück Hunderter wie die Löwen auf dem Tisch aufgekracht, — als meine Confession oder Confusion — besser soll ich von Freuden wissen, als ich weiß, was er gesagt hat, — etwas ein griechisches oder spanisches Wort war es.

„Er wird vielleicht Provision gesagt haben,“ bemerkte Anna.

„Ja Sie haben Recht, Mamsell Anna, Profession hat er gesagt . . . komisch! All mein Leben hab' ich gemeint, e Profession heißt: ein Schneider, Schuster, Bäcker, Grobschmied . . . auf einmal heißt e Profession, daß man kriegt dreihundert Gulden . . . so soll ich leben — das schönste Handwerk!“

Die Oberstburggräfin war im höchsten Grade überrascht, sie hatte dem Schmucke nur einen mäßigen Wert beigelegt, und die für jene Zeit riesige Summe überstieg ihre höchsten Erwartungen.

Magdeburger zog ganz ungeniert ein großes Packet aus seiner Hosentasche und legte es auf den Tisch vor die Oberstburggräfin hin.

„Jetzt werd' ich Ihnen, Excellenzleben erzählen, wie's mir ergangen ist, werden Sie lachen. Ich komm' zu Wolf Zappert, läßt er mich erst im Vorzimmer warten; endlich werd' ich vorgelassen; sag' ich: Reb Wolf — so muß man mit ihm reden, weil er ein vornehmer Israelite ist, — ich hab' von einem noblen Haus einen Schmuck zu verkaufen, wollen Sie ihn kaufen? Und wie er mit dem Kopf nickt, zieh' ich das Futteral aus der Tasche. Wie er's aufmacht, seh' ich gleich, daß ihm der Schmuck gefallen thut. Fragt er mich: ‚Von wem habt Ihr die Brillanten?‘ Sag' ich: Reb Wolfleben, ich hab' sie von einer noblen Dame, was ich nit sagen darf ihren Namen und wenn Sie mir geben tausend Gulden, warum? — weil sie mir's verboten hat, weil sie nit will wissen lassen, daß sie sie thut verkaufen. — Auf einmal schreit Zappert: ‚Gut! redt' nit so viel, — ich versteh' schon, so etwas kommt bei mir oft genug vor!‘ nämlich der Wolf Zappert ist ein ganz nobler Mensch, aber wissen Sie, Excellenzleben, ein auffahrender Mensch ist er.

‚Was soll der Schmuck kosten?' fragt er, denk' ich mir: Sie, Excellenzleben, haben gesagt zweitausend Gulden, nix vorschlagen ist Faulheit, nachlassen kann ich doch immer, — sag' ich: dreitausend! — Sieht mich Wolf Zappert an, wie wenn ich aus dem Tollhaus gekommen wär', — denk' ich mir, ich hab' überspannt geboten — sagt er: ‚wer hat Euch gesagt, daß der Schmuck dreitausend Gulden wert ist?' Sag' ich darauf: ‚die noble Dame, was mir hat den Schmuck gegeben, versteht's nit gar zu gut!' — Sieht mich Wolf Zappert an und sagt kurzweg: ‚Ihr seid ein ehrlicher Mann, aber ein Chammer!, Wissen Sie, Excellenz, was das heißt? Das sagt man bei uns Israeliten, wenn einer ein Esel oder ein Ochs ist, und damit hat er mich gestichelt. ‚Wenn man etwas verkauft, was man nicht versteht,' sagt er, ‚so muß man sich's zuerst taxieren lassen, sonst kann man leicht übervorteilt werden. Es ist ein Glück für Euch und für die Dame, die Euch mit dem Verkaufe beauftragt hat, daß Ihr zu mir gekommen seid, nicht alle meine Collegen sind so gewissenhaft wie ich, und Ihr hättet leicht Eure Kundschaft um viele tausend Gulden und sogar Euch in den Ruf der Unehrlichkeit bringen können.' Eine geschlagene Stunde lang hatte er den Schmuck geprüft, jedes einzelne Steindl genau angeguckt, endlich sagt er: ‚Der Schmuck ist eigentlich dreiundvierzigtausend Gulden wert, aber ich kann nicht einen Kreuzer mehr als einundvierzigtausend Gulden geben, warum? weil ich den Schmuck überfassen muß, und er kann mir Jahre lang liegen bleiben, wo ich dann die Zinsen von einem großen Kapital verlier'.' Erst hab' ich geglaubt, Wolf Zappert macht sich e Jux aus mir, aber wie er mir das Geld aufgezählt hat, hab' ich gesehen, daß das ein sehr schöner Ernst war. Sein Sie nur nit bös, Excellenzleben, daß ich so spät gekommen bin, aber Zappert hat sich die Brillanten schrecklich lang angesehen. Wie er mir den großen Haufen Geld aufzählt, sagt er: ‚Seid vorsichtig, daß Ihr das Geld nit verliert,' denk' ich mir, einmal hat man mir schon e silberne Dos' aus der Tasche gezogen, ein ander Mal ein Taschentüchel . . . nu, das hab' ich Gottes Lob aushalten können, aber wenn mir mit einundvierzigtausend Gulden etwas ein Malheur passieren thün thät — na! das wär' kein Geschäft, . . . ich geh' also am Altstädter Ring auf die Polizeiwach' und sag' zum Korporal — kennen Sie ihn, Excellenzleben? ein feiner Mensch, so ein dicker mit e gelbe Schnautz,*) . . , nit?! — Herr Korporalleben, ich hab' auf der Kleinseit' hinüber in ein nobles Herrschaftshaus viel Geld zu tragen, — ich hab' nit gesagt, daß es für einen Schmuck

*) Schnurrbart.

is," fügte er mit listigem Augenzwinkern hinzu, „das ist anvertrautes Gut, darauf muß ich mehr Acht haben als auf mein Leben, — also damit ich ganz sicher bin, daß mir's auf dem Weg keiner stehlen thut, schicken Sie mir drei Mann mit, ich geb' einem jeden einen Silbergulden und Ihnen, Herr Korporal, noch extra einen Silbergulden. Hebt Ihnen der Mensch an zu lachen, daß er sich seinen dicken Bauch hat halten müssen. ‚Ihr seid ein komischer Mensch,' sagt er, ‚aber den Gefallen kann ich Euch schon thun! — und so bin ich herübergegangen ganz solid und sicher — neben mir zwei Polizeien und der dritte hinter mir, als wie ein Bedienter. Jeder, der mich gesehen hat, hat gemeint, ich werd' verarretiert, aber ich hab' jeden Bekannten hergerufen und ihm gesagt: ‚Bruderleben! erschreck' nit, ich werd' nir eingesperrt, au conttrollor — die Herren Polizeien sind meine besten Freund'! is wahr oder nit?' — und die Polizeien haben gelacht und haben gesagt ja, ja! — und die Gassenjungen, was uns haben nachlaufen wollen, hat der dritte Polizeimann, was hinter mir gegangen ist, alle weggejagt . . . So soll ich gesund und glücklich sein, e Hauptjux is es gewesen, — es war wirklich ein Vergnügen."

„Da ist es kein Wunder, daß Sie so spät gekommen sind," schaltete das Kammermädchen ein. Magdeburger, die Unterbrechung nicht beachtend, fuhr fort: „Unser Primator Israel Frankl, kennen Sie ihn, Excellenzleben? hat mich auch noch unterwegens aufgehalten, weil er gemeint hat, ich werde verarretiert; Aber entschuldigen Sie, Excellenz, ich bin müd' wie ein Hund!" — und ohne die Erlaubnis abzuwarten, griff er rasch nach einem roten Sammetsessel und warf sich mit solcher Wucht in denselben, daß er in allen Fugen krachte; dann wiegte sich der Kundschaftgeher ganz vergnügt auf dem elastischen Sitze.

Die Oberstburggräfin war durch die große Summe baren Geldes, zu welcher sie in so unerwarteter Weise gelangte, hoch erfreut, ja sie entschloß sich den ganzen Sachverhalt mitzuteilen. Die Freude über den günstigen Erfolg und die eigenartige Unterhaltung mit Leb Magdeburger hatten sie in eine solche Heiterkeit versetzt, daß sie laut auflachte. Dann sagte sie: „Magdeburger, Er ist ein grundehrlicher Mann, Er soll alle Lieferungen in meinem Hause bekommen."

Magdeburger verneigte sich hochbefriedigt.

„Und," fuhr die Gräfin fort, „sag' Er mir, was verlangt Er für Seine Mühe?"

„Hm!“ meinte Magdeburger, die offene Hand nachdenklich nahe vor seinem Gesichte hin- und herschwenkend, „Sie haben ja da ein gutes Geschäft gemacht — so gesund soll ich und Sie sein, wie Sie da ein Geschäft gemacht haben! — da kommt es Ihnen doch auf ein paar Gulden nicht an?“

„Ganz richtig, lieber Mann, fordere Er nur was Er für recht hält — nur nichts Uebertriebenes, versteht Er mich?“

„Alsdann!“ sagte Magdeburger, nachdenklich seine Leistungen einzeln an den Fingern abzählend: „gestern bin ich einmal zum Herrn Kubitschka herübergelaufen, dann zu Ihnen, Excellenz, dann hab' ich heut' den ganzen Tag verbracht, ich glaub' — zehn Gulden is nit zu viel. — Es is nit zu wenig, es is nit zu viel — es is grad' recht . . . richtig, wie ist es denn mit die vier Gulden, was ich den Polizeileuten hab' gegeben? So soll ich und mein Weib gesund und glücklich sein, ich hab' jedem und dem Korporal einen Silbergulden gegeben . . . Sie können ihn ja fragen, wenn Sie grad' mit ihm zusammen kommen, freilich das hab ich gethan, um ruhig herüber gehen zu können, — also wissen Sie was, meine liebe, schöne, gnädige Excellenz, Sie wollen mir kein Unrecht thun — ich will Ihnen kein Unrecht thun — so geben Sie mir zehn Gulden und die vier Polizeigulden teilen wir . . . jeder büßt zwei Gulden . . . Ist das ehrlich?!“

„Wahrhaftig, das ist es,“ rief die Oberstburggräfin überrascht. Sie traute ihren Ohren nicht. Der Mann da hätte ganz leicht dreißigtausend Gulden von dem Gelde behalten und trotzdem als ein Muster von Redlichkeit und Biederkeit erscheinen können, und stellte jetzt eine so lächerlich geringe Forderung. „Nein, nein!“ rief sie lebhaft, „das kann ich nicht thun, — unter keiner Bedingung!“

Magdeburger glaubte, die Dame finde seine Forderung zu hoch, das verdroß ihn, aber es steckte eine große Portion Eitelkeit in ihm, er wollte die Oberstburggräfin an Noblesse überbieten, er zuckte die Achsel und sagte geringschätzend, die Hand weit von sich schleudernd:

„Ich kann das lange Gehandel nicht leiden, wo viel gered't wird, ist kein Segen beim Geschäft — wegen die zwei Gulden red' ich gar nit mit Ihnen, davor sind Sie mir viel zu fein, — also geben Sie mir zehn Gulden, — vier Gulden hab' ich die Polizeien geben, bleiben mir sechs Gulden, die sind verdient!

„Mein lieber Magdeburger!“ unterbrach die Gräfin den Wortschwall des geschwätzigen Kundschaftsgehers, „Er ist ein ganz ehrlicher, braver Mensch,

aber nehm' Er mir's nicht übel, der Juwelier Zappert hatte recht — Er ist wirklich ein klein wenig ein großer Chammer", und die schöne Frau sprach die jüdischen Worte, die sie erst vor kurzem von Magdeburger aufgefangen hatte, so liebenswürdig komisch aus, daß sie selbst, das Kammermädchen und auch Magdeburger herzlich lachen mußten.

„Es fällt mir ja," fuhr die Oberstburggräfin fort, „nicht im Traume ein, Ihm noch weniger als zehn Gulden geben zu wollen — bewahre! ich kann Ihm Seine große Redlichkeit nicht bezahlen, aber Freund Magdeburger, das kann Er mir doch nicht anthun wollen, daß Er nicht — zweitausend Gulden von mir annimmt — da," die Gräfin reichte ihm zwei Tausend-gulden-Noten, „nehm' Er, und dabei bleibe ich Ihm noch zu Dank verschuldet, — und des Zapperts Schaden soll es auch nicht sein, das ist ein Ehrenmann, den werde ich dem ganzen Adel bestens empfehlen."

Magdeburger war zur Salzsäule erstarrt. Daß die Oberstburggräfin keinen Scherz treibe, das mußte er wohl erkennen. Seine Blicke flogen von den Banknoten auf das lächelnde Gesicht der hohen Dame, dann wieder zurück. Zweitausend Gulden bei einem Geschäfte im Handumdrehen zu gewinnen! und dreihundert hatte er ja auch vom Juwelier Zappert bekommen! . . . Es ward ihm schwindlig, er mußte sich an der Stuhllehne festhalten, er rieb sich die Augen, zupfte sich am Ohrläppchen, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume. Dann erst nahm er die zweitausend Gulden und rief mit Begeisterung:

„Gnädige Excellenz! Sie sind — so soll ich gesund und glücklich sein — ein ganz groß Stück Zucker mit Mandelkern!" — aber schon in dem nächsten Momente überflog ein finsterer Schatten sein ehrliches Gesicht,

„Excellenzleben," sprach er, und seine Stimme zitterte vor Aufregung, „überlegen Sie sich's gut, thun Sie sich nit übereilen! Es ist wahr, Sie haben geglaubt, kaum zweitausend Gulden für die Brillanten zu kriegen, — und wenn ich hätt' gebracht nur zwölfhundert, — und hätt' gesagt, der Zappert will nit mehr geben — hätten Sie mir auch nit die Nas' abgebissen, — und ich hab' Ihnen gebracht einundvierzigtausend Gulden — das is e Happen — aber Schwesterleben, gnädige Excellenz! — zweitausend Gulden für ein Geschäft geben! — das müssen Sie sich doch e bisl überlegen. Sie sind brav — mein Glück soll mir so gehen, wie Sie brav sind, — aber Ihr Mann, Seine Excellenz, der Herr Oberstburggraf" — Magdeburger machte ein höchst bedenkliches Gesicht, „wenn's der erfährt, daß Sie so mit dem

Geld herumschmeißen, als wenn's Hagebutten wären — könnten Sie, Excellenz da nit großen Verdruß haben? Wissen Sie was, Excellenz, da haben Sie Ihre zwei Tausender, überlegen Sie sich's oder fragen Sie den Herrn — wenn er meint, daß es zu viel is, will ich zwischen Mann und Weib keinen Verdruß machen!"

Der dumme Magdeburger war wirklich ein edler Mann. Wenn man sein Wesen von den Schlacken der Dummheit und Unwissenheit hätte reinigen können, hätte dies ein herrliches Menschengebilde ergeben. Diese ans Unglaubliche streifende Selbstlosigkeit rührte die Gräfin, und sie sagte gütig:

„Nein, mein lieber Magdeburger. Ich hatte, wie Er weiß, ursprünglich nicht beabsichtigt, meinem lieben Gemahle mitzuteilen, daß ich den alten Schmuck verkauft habe; aber da Er ihn so vorzüglich gut an Mann und mir das Geld so ehrlich gebracht hat, daß ich meinem lieben Bruder aus der Not helfen kann und noch ein so namhafter Betrag unerwartet zu meiner Verfügung bleibt, so nehme ich gar keinen Anstand, alles meinem lieben Gemahle zu berichten. Er ist ein edler Mann und wird gar nichts dagegen haben, daß ich Ihn, lieber Magdeburger, für die prompte Art und Weise, in welcher Er das Geschäft für mich abgewickelt, anständig belohne. Er kann's ruhig nehmen, mein Gemahl wird vollkommen einverstanden sein."

„Gewiß und bestimmt!" ertönte jetzt eine kräftige Stimme. Die Anwesenden wandten sich überrascht um und bemerkten jetzt erst den Oberstburggrafen, der geräuschlos eingetreten war und einen Teil der Verhandlungen mit angehört hatte. (Schluß folgt.)

(Für die reifere weibliche Jugend.)

Auch eine Art des Wohlthuns.

Meine lieben jungen Freundinnen!

Wohlthätigkeit zu üben, Nächstenliebe zu bethätigen, Notleidende zu unterstützen, gemeinnützige Zwecke zu fördern ist ein uraltes Gebot unserer heiligen Religion. Zu allen Zeiten haben besonders israelitische Frauen warmen, reichen Gemütes, scharfen, klaren Verstandes dieses große, weitverzweigte Feld bebaut. Mehr als je sind in unsern Tagen hochgesinnte Frauen bemüht, das Dichterwort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" nach allen Richtungen hin zu erfüllen. Die Fürstinnen gehen mit gutem Beispiele voran; unvergessen wird bis in die fernsten Zeiten bleiben, was die

hochselige Kaiserin Augusta auf dem Gebiete der barmherzigen Nächstenliebe gewirkt und geschaffen hat; nicht minder die verstorbene Königin Olga von Württemberg. Ihrem trefflichen Vorbilde eifern die deutschen Fürstinnen alle, insbesondere die edle Großherzogin von Baden, die Kaiserin Friedrich und die junge Kaiserin Auguste Viktoria pietätvoll und mit segensreichem Erfolge nach.

Das musterhafte Beispiel der höchsten Frauen hat in allen Kreisen begeisterte Nachahmung gefunden. Je nach Vermögen und Können nehmen Frauen an öffentlichen Wohlthätigkeitswerken, Wohlfahrtseinrichtungen und milden Stiftungen regen Anteil, sind Beraterinnen und Helferinnen eines größeren oder kleineren Teiles bedürftiger oder unbemittelter Personen und wirken als stille Wohlthäterinnen der Armen.

Andern zu helfen und wohlzuthun, birgt für jedes liebevolle Frauengemüt einen unermeßlichen Schatz von Befriedigung in sich, und in dem kleinen Mädchen regt sich schon frühzeitig dieser echt weibliche Trieb. Man braucht selbst nicht reich mit Glücksgütern gesegnet zu sein, um seinen bedürftigen Mitmenschen Liebe und Freude zu geben, unsere Wohlthaten können auf verschiedene Art geübt werden, oft wird schon das Wort zur That, nicht immer, nicht überall sind reiche Geldspenden am Platze, das gute Wort findet stets eine gute Stätte; z. B. versuchet, meine jungen Freundinnen, alte vereinsamte Bekannte Eurer Mütter zu besuchen, ihnen etwas vorzulesen, und Ihr werdet darüber ein freudiges Hochgefühl empfinden.

Ich möchte nun Euren Blick, meine teuern jungen Freundinnen, auf einen Zweig der Wohlthätigkeit lenken, welcher bisher viel zu wenig beachtet worden ist, und doch so sehr geeignet ist, ohne Opfer Segen, Freude, Belehrung und Anregung unter unsern bedürftigen Mitmenschen hervorzurufen.

In dem Buche meiner Erinnerungen in trüber regnerischer Dämmerstunde blätternd, gedachte ich kürzlich einer Menge ungebundener und gebundener Zeitschriften, gesammelter Zeitungsfeuilletons u. s. w., welche ich vor vielen Jahren infolge eines Aufrufes der Direktion des Allerheiligenhospitals zu Breslau in zwei großen Waschkörben, zur Unterhaltung der Kranken und Genesenden spendete. Später sandte ich oft und thue dies bis zur Stunde unentwegt, wohlerhaltene Jugendschriften in die Waisenanstalten, oder schenke dieselben den Kindern oder Enkeln meiner Hausarmen, wie sie sich ja in jeder Familie finden.

In jedem Haushalte giebt es gebundene Zeitschriften und Jugend-

schriften, denen die Kinder längst entwachsen sind, und welche gar nicht mehr oder nur in den seltensten Fällen beachtet werden, ebenso unbenutztes, noch brauchbares Spielzeug.

Es wird sicher Eure Herzen erwärmen, Euren weniger vom Geschicke begünstigten Nebenmenschen wohlzuthun. Gute Jugendschriften zu erhalten, ist für die Kinder der ärmeren Klassen bisher nur in den höheren Klassen der Volksschulen ermöglicht worden; in das eintönige, öde, freudlose Dasein der Proletarierkinder werden Jugendschriften nicht nur ungemein viel Freude bringen, sondern neben den Kindern werden auch die Eltern Belehrung und Anregung in ihren kargen Mußestunden aus den Erzählungen schöpfen.

Bittet daher Eure lieben Mütter, allerlei Spielsachen, welche von Euch nicht mehr benutzt werden, statt in der Rumpelkammer aufzubewahren, Bücher, denen Ihr entwachsen seid, armen Kindern schenken zu dürfen und ihnen damit frohe Stunden zu schaffen. Wohl giebt es Bücher und Spielsachen, die als besonders teure Andenken von lieben und werten Personen Euch wertvoll sind und von Euch hochgehalten werden; diese verwahrt, auch wenn sie nicht mehr benutzt werden, sorgfältig, wo dies jedoch nicht der Fall, da sendet, meine lieben jungen Freundinnen, die Ihr so glücklich seid, von liebenden und geliebten Eltern und Verwandten an Euren Geburtstagen und zum Chanukahfeste mit schönen und lehrreichen Büchern beschenkt zu werden, die alten an die Stätten, wo sie schmerzlich entbehrt werden müssen. Eure Gabe wird armer Kinder Herzen höher schlagen, armer Kinder Augen froher aufleuchten lassen und der Dank, der in ihren beseligten Kindern sich sonnenden Eltern wird Euren Eltern und Euch zum Segen gereichen. Regina Neisser.

Fürchte dich nicht.

Wir lenken unsere Blicke nach Schweden, einem schönen, aber wild romantischem Lande, das von hohen Bergen durchzogen wird und an dessen steilen Küsten die Wogen des Meeres brausen. Viele kleine Inseln dieses Meeres sind so nahe an dem Festland gelegen, daß sie von demselben nur durch schmale Wasserstraßen getrennt werden. Im Winter, wenn dieselben hart gefroren sind, gleichen sie der schönsten Eisbahn, die von den im Schlittschuhlaufen von Kindheit an geübten Bewohnern als Verkehrsstraße benutzt wird. Es war an einem kalten Winterabende. In einer kleinen Hütte auf eine der Inseln brannte ein mattes Licht, das nur einen schwachen

Schein warf auf das elende Lager, auf welchem eine arme, kranke Frau ruhte. Vor ihrem Bette kauerte ein kleiner Knabe von 12 Jahren. Kurts Augen hingen begierig an den Lippen der Kranken, die mit der Hand mild über seinen Kopf streichend, leise zu ihm sprach: „Ach! hole mir den Arzt, sonst muß ich sterben! und was soll dann aus Dir werden, Du armes Kind!" Wohl blickte der Knabe mit stiller Angst durch das Fenster in die hereinbrechende Nacht; doch da schien ein heller Stern zu ihm herüber, und hatte ihm seine Mutter nicht erzählt von dem Vater im Himmel, der über den Sternen wohnt und doch auf ihn, den kleinen Knaben, acht haben würde, wenn er nur gut und fromm bliebe? Entschlossen sprang er auf, drückte noch einen zärtlichen Kuß auf die schmale liebe Hand seiner Mutter und eilte zur Thür hinaus. Schnell griff er noch zu seinen hierstehenden Schlittschuhen, schnallte sie um und fort ging es in Windeseile dem nächsten Dorfe zu. Er wußte, daß eine ganze Strecke der jetzt zugefrorenen Wasserstraße zurückzulegen hatte, ehe er das Haus des ihm wohlbekannten Arztes erreichte. Wohl wurde die Nacht immer dunkler, ein dichter Nebel machte ihm die nächste Umgebung noch unkenntlicher, aber er hielt die eingeschlagene Richtung ein und lief mutig weiter. Plötzlich stand er still. Vergebens dürchspähte sein Auge die dunkle Nacht; er konnte nichts mehr erkennen, und mit einem Mal wurde ihm klar, daß er seinen Weg verfehlt haben müsse. Wohin sich wenden? Ueberall gleiche Finsternis, die selbst von keinem Stern mehr erhellt wurde. Der Nebel hatte sie verhüllt. Eine namenlose Angst erfaßte des Knaben Herz; schon wollte er in Verzweiflung hinsinken, da tönten jene Worte des Engels an sein Ohr, die seine arme kranke Mutter ihm noch gestern zugerufen: „Fürchte Dich nicht! „Fürchte Dich nicht! so klang es auch jetzt in seinem Innern, „auch Dich sieht Dein Vater im Himmel. Er wird Dich nicht verlassen!" Schweigend blickte der Knabe empor, — und siehe, kam da nicht wieder ein lichter Stern aus der Dunkelheit hervor? „Dem will ich nachgehen", dachte Kurt, „er wird mich recht führen! Froher Mut und feste Zuversicht kamen in sein Herz; nun wußte er, daß auch ihn der liebe Gott nicht verlassen würde. Was vernahm sein Ohr? Er ging dem Gesange mehrerer Männerstimmen nach, der aus jener Hütte kommen mußte. Die Thür stand offen. Der Knabe trat ein. Als eine kurze Pause entstand, erblickte einer der Matrosen den Kleinen und ein freundlicher bärtiger Mann trat auf ihn zu: „Was willst Du mein Kind, was führt Dich hierher? — Mit stockender Stimme, aber mit offenem Blick erzählte Kurt seine Geschichte und bat, ihm zu sagen, nach

welcher Richtung er die Wohnung des bekannten Dr. C. suchen müsse. „Ach! Du armer Junge! Wie weit ab bist Du von dem Wege gekommen! Doch sei nur unbesorgt, wir lassen Dich nicht so allein weiter gehen, Einer von uns wird Dich begleiten.“ Und nach mehrfachem Hin- und Herreden bot sich ihm ein stattlicher Matrose an, ihm den Weg zu zeigen. Mit Thränen des Dankes nahm es Kurt an. Sie gingen schnellen Schrittes durch die dunkle Nacht, doch immer wieder frug der Mann den Kleinen nach seiner Mutter und wie sie mit einander lebten. „Dort ist unsere Hütte!“ rief da plötzlich Kurt aus. „O, laßt mich einen Augenblick hineintreten, um Mutter über mein langes Ausbleiben zu beruhigen!“ Schweigend folgte ihm der Andere unbemerkt. Da sah er, wie sein kleiner Freund auf ein ärmliches Lager zueilte, auf dem eine blasse Frau ganz still und regungslos lag. Er beugte sich über sie, — dann sank er laut schluchzend an dem Bette nieder. Seine Mutter war tot. Er hatte in der Dunkelheit den Weg verfehlt, einen so weiten Umweg gemacht, daß er jetzt wieder zu dem Hause des Doktors bei seiner Hütte vorüber mußte, da war es zu spät. Der liebe Gott hatte indes seine Mutter zu sich genommen. Nun war er allein, ganz allein auf der weiten Welt! War er denn wirklich ganz verlassen? Eine sanfte Hand legte sich auf seine Schulter: „Komm mit mir“, sagte eine tiefe vor Bewegung zitternde Stimme, „ich will Dir Vater und Bruder sein!“ Da schaute der Knabe thränenden Auges auf, legte seine Hand in die ihm dargebotene des Mannes und schmiegte sich an ihn. Eine leise Stimme in seinem Innern aber sprach: „Fürchte Dich nicht! Dein Vater im Himmel hat Deine Not gesehen und hat Dich nicht vergessen!“ — Der Matrose nahm den Knaben von Stund an zu sich und liebte ihn wie sein eigenes Kind.

Berlin, den 8. Juni 1895.

Lieber Arthur!

Deine Briefe haben mir immer Freude bereitet, weil sie Deine Wißbegier verraten. Du hast mir aber in Deinen letzten Briefen eine Menge Fragen von so weitgehender Bedeutung vorgelegt, daß ich es für eine angenehme Pflicht halte, einige derselben der Reihe nach zu beantworten. Deine Klagen darüber, daß Du einen nach Deiner Auffassung mangelhaften Religionsunterricht genossen hast und in letzter Zeit überhaupt diesen Unterricht entbehren mußt, stehen leider nicht vereinzelt da, sie sind mir von mehreren Seiten zugegangen. Aus diesem Grunde will ich Dein Anfragen an dieser Stelle be-

antworten, um all' den nur zu berechtigten Klagen Rechnung zu tragen. Auf diese Weise wird der „Isr. Jugendfreund" seiner hohen Aufgabe, nämlich einen Teil den Religionsunterricht zu unterstützen und zu ergänzen, wohl am besten erfüllen.

Für heute will ich Dir, mein lieber Arthur, Deinem Wunsche gemäß ein kurzes Lebensbild unseres Michael Sachs geben.

Dr. Michael Sachs

ist am 3. September 1808 in Groß-Glogau geboren. Seine reichen Anlagen und sein rastloses Streben brachten ihm ein bedeutendes jüdisches und allgemeines Wissen ein. Nach Beendigung seiner Studien wurde er als Prediger nach Prag und 8 Jahre später nach Berlin berufen, wo er bis zu seinem am 31. Januar 1864 erfolgten Tode segensreich wirkte. Ihn zeichneten ein tiefes Gemüt und ein wahrhaft edler Charakter aus. Seine hinreißende Beredsamkeit, die Anmut seines Vortrages und sein einnehmendes Wesen machten ihn zum bedeutendsten Kanzelredner seiner Zeit. Von den Psalmen und anderen Büchern der heiligen Schrift lieferte er geschmackvolle Uebersetzungen. Durch seine trefflichen Uebertragungen der alltäglichen und der Festtagsgebete ins Deutsche hat er das Gebetbuch und die Machsorim allen Andachtsbedürftigen, die des Hebräischen nicht ausreichend mächtig sind, unentbehrlich gemacht. Auch seine eigenen Dichtungen bezeugen eine hohe dichterische Begabung. Mit Hülfe seiner umfassenden Sprachkenntnis versenkte er sich in die spanisch-jüdische Litteratur und erklärte viele Fremdwörter in Talmud und Midrasch.

Einige Proben aus seinen „Stimmen vom Jordan und Euphrat" hat der „Israelitische Jugendfreund" seinen Lesern bereits gebracht, und er wird aus dieser reichen Quelle noch öfter schöpfen können.

Mein nächster Brief wird Dir, lieber Arthur, die Antwort auf eine Deiner Fragen aus der Religionslehre geben. — Lebe wohl!



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden hier veröffentlicht.

Auflösungen zu No. 10:

I.

Wabe
Orient
Cacao
Horeb
Eiche
Nahrung
Fasan
Elisabeth
Saale
Tanz

Wochenfest.

Zehn Gebote.

II.

Ein Exempel für denkende Kinder.

Es waren 36 Gänse.

(Ausführliche Ausrechnung folgt in der nächsten Nummer.)

I.

Silbenrätsel.

a a a a e has hi hu i ja je jo ki lo
mo sa sa sa

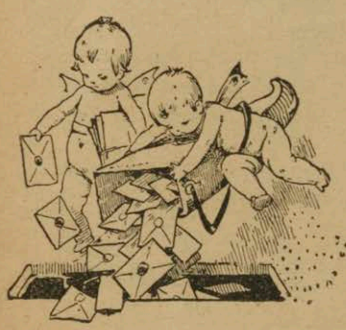
Aus diesen Buchstaben und Silben sind 6 biblische Namen (3 Propheten und 3 Könige) zu bilden und so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben den Namen eines großen Propheten ergeben.

(Eingesandt von Jacob Stern in Frankfurt a. M.)

II.

Rätselhafte Inschrift:

Re dewe ni gund thu evi el.



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund“.

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen

Redaktion

des Israel. Jugendfreund

Berlin N., Weinbergsweg 11 D.

(Für Erwachsene.)

Dr. St. in St. Wenn Sie mir einen Weg bezeichnen würden, auf dem ich in den Besitz des Abonnementsbetrages gelangen könnte, ohne daß die Abonnenten denselben senden, noch daß ich ihn per Nachnahme einziehe, würde ich Ihnen von Herzen dankbar sein.

Frau Ida M. hier: Das Heft habe ich erhalten und werde es Ihnen nach Prüfung des Inhalts wieder zustellen. Freundlichen Gruß.

Lehrer G. in Sch. Für ihren freundlichen Hinweis danke ich Ihnen verbindlichst, Ihren Rat habe ich befolgt und die Probehefte erhalten Sie.

(Für Kinder.)

Chaje odom, hier. Dieses Buch in der von Dir bezeichneten Ausgabe giebt es unseres Wissens nicht.

Erich Cohn, hier. Ein sehr nettes Rätsel hast Du eingeschickt; ich werde es auch nächstens bringen. Gruß!

Jul. F. in Solingen. Hat das Gedicht gefallen? Dich hat die Feier wohl so sehr in Anspruch genommen, daß Du nicht Zeit hattest zu danken? Na!

. . . . . in Borck. Ich hätte Dein Rätsel — wie Du wünschtest — schon in der nächsten Nummer gebracht. Da Du aber weder Deinen Namen noch die Lösung angegeben hast, so konnte ich es unmöglich thun. Zur Strafe für Deine Nachlässigkeit sollst Du noch einige Zeit warten.

Benj. Cz. in Wreschen. Du bist wohl ein kleiner Rothschild. Wir wollen Dein Angebot gern annehmen. Freundl. Gruß!

Gertr. B. in Stettin. Mit Vergnügen will ich Dir die Hefte nachsenden, sobald Du mir Deine Adresse genau angiebst. Ich wünsche Dir einen guten Erfolg von Deiner Badereise! —

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin N., Weinbergsweg 11 D.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 11.